

# Der Gesellschafter.

Den 31. August

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 28. August. In der eben zu Ende gehenden Woche sind hier nicht weniger als drei Selbstmorde vorgekommen. Neben dem Militär, welcher vergangnen Sonntag auf der Wachtube sich erschoss, hat man zu Ende der Woche einen Mann in einem Baumgarten erhängt, einen anderen auf einem Berge in der Nähe Stuttgarts erschossen gefunden.

### Einfaches Rezept für eine Obstdarre.

Man setzt einen Kanonen- oder Säulen-Ofen auf steinerne Platten, versieht denselben mit Abzugsröhren für den Rauch, wie gewöhnlich. Man umgibt diesen Ofen auf beiden Seiten und oben mit Schubläden und umfaßt das Ganze mit einer Mauer von Werk- oder Backsteinen oder von Brettern mit einer Zwischenlage von Lehm, oder mit stehenden geschlierten Brettchen und sorgt für gehörigen Abzug der Feuchtigkeit. Will man oder kann man keinen Säulenofen kaufen, so bricht man einen solchen aus einem Zimmer, die Gemeindon aus ihrem Rathhaus und ihren Schulstuden aus und bringt ihn vor Winter wieder an seine Stelle. Im Nothfall thut auch ein anderer Ofen. Wer meint, dieses gewiß wohlfeile Rezept sei nicht gut, der frage in Tübingen an der Neckarbrücke nach; er wird hören, daß dort eine Obstdarre dieser Art mit 21 Schubläden im Gang ist und vortreffliche Dienste leistet.

### Tages-Neuigkeiten.

Der Mörder des Pariser Geldwechslers, von dem kürzlich berichtet wurde, ist als ein entlassener oder entlassener Galeerensträfling erkannt worden.

Am 29. August wurde in Wien der Mörder des griechischen Pfarrers in der sogenannten Brigittenau an der Donau erschossen und im Zustande starker Verwesung aufgefunden. Er hatte sich mitreiß Blausäure vergiftet, und sein Leichnam lag im Gesträuch und Schilf verborgen, weshalb die Auffindung desselben sich so lange verzögerte.

Paris, den 25. August. Der Herzog v. Praslin ist gestern Abend gegen 5 Uhr im Gefängniß des Luxemburg gestorben. Er litt gestern im Laufe des Tags so furchtbar, daß das Verhör nicht fortgesetzt werden konnte; die Antworten, die er gab, beschränkten sich meist auf die Worte: Ich weiß nichts. Seine Glieder krümmten sich in Folge der unerbittlichen Schmerzen so zusammen, daß er wie ein Kind ausah. Im Laufe des Vormittags wurde der Pfarrer der Kirche St. Jacques du Haut-Paris zu ihm berufen; gegen 4 Uhr Nachmittags empfing er kaum noch bei Bewußtseyn die Sterbsakramente. Um 5 Uhr stand er vor

einem höheren Richter. Es zeigt sich nun, daß er das Gift schon am Tag nach dem Mord, am 18., genommen hat. Es war, wie eine chemische Untersuchung ergab, unter das Laudanum eine starke Portion Arsenik gemischt. — Man schreibt aus dem Haag vom 22. August: Gestern fand in dem Badehause zu Scheveningen eine traurige Scene statt. Es wohnt nämlich in Scheveningen mit seiner Familie der Herzog v. Choiseul Praslin aus Paris, wie man versichert, ein Bruder des jetzt des Mordes beschuldigten Herzogs desselben Namens. Durch die im Kesselzimmer aufgelegten Zeitungen erhielt er die erste Nachricht von dem schrecklichen, ihn so nahe betreffenden Ereignisse. Die Bestürzung des Herzogs läßt sich nicht beschreiben. Wie versteinert starrte er die verhängnißvollen Zeilen an. — Von der Herzogin selbst erzählt man, daß sie stets von düsteren Ahnungen eines nahen Todes und voll bangen Trübniß gewesen sey. Eine Kammerfrau erzählte namentlich folgenden Auftritt. Sie ging vor etwa einem Monat im Parke des Praslinschen Besitzthums mit ihrer Gebieterin spazieren. Da kam der Herzog auf seine Frau zu und lud sie ein, mit ihm die Grabgewölbe zu besichtigen, welche er erst ganz neu habe herstellen lassen. Die Herzogin schlug es aus und da ihr Gemahl darauf bestand, sagte sie zu ihm: Wozu? werde ich nicht bald und für immer hinab kommen? Bei vielen Gelegenheiten wiederholte sie, daß ein geheimes Vorgefühl ihr sage, daß sie bald eines unheilvollen Todes sterben werde. Die gerichtlichen Nachforschungen hatten, wie man sagt, zur Folge, daß man im Zimmer der Herzogin mehrere mit schwarzem Siegelack versiegelte Briefe fand, auf deren Umschlag von ihrer Hand die Worte geschrieben waren: Für meinen Gatten, der sie erst nach meinem Tode öffnen soll. Man setzt hinzu, daß diese Briefe noch nicht ensiegelt worden seyen, und daß man dieß dem Kanzler Pasquier anheim gestellt habe, wenn er es für geeigneter halte. Außerdem fand man ein umfangreiches Manuskript, enthaltend vertrauliche Denkwürdigkeiten, worin die Herzogin die glücklichen Jahre ihrer Ehe, aber auch den Kummer, welcher darauf folgte, erzählt.

Baden, den 25. Aug. Gestern Vormittag wurde in einer Strohhütte in der Nähe vom Hof Hungerberg der Leichnam eines anständig gekleideten Mannes gefunden, der sich allem Anschein nach durch einen Pistolenschuß in den Mund das Leben genommen hatte. Der Name und die Verhältnisse des Selbstmörders (eines Franzosen, der im Spiele verloren) sind noch nicht ermittelt. Auch in dem Spielsaale des Konversationshauses hätten wir beinahe einen Selbstmord erlebt. Es war Abends nach 9 Uhr und der Saal sehr belebt, als man mitten in dem Gewühle den Knall eines Zündhütchens hörte. Alles drängte sich nach der Stelle hin: ein junger Mann, der wahrscheinlich im Spiele unglücklich gewesen, hatte sich im Saale selbst erschießen wollen, aber das Pistol hatte

versagt. Die Bestürzung war allgemein. Der junge Mann wurde in Verwahrung genommen.

Aus Westphalen, den 18. August. Der Waldbrand in der sogenannten Dawert (einer Waldung von 40,000 Morgen bei dem Dorfe Amelsbüren) währt schon vier Tage. Es sind alle umliegenden Bauernschaften aufgeboten, um durch Aufwerfen von Gräben dem Feuer Einhalt zu thun. Die Dawert gehört mehreren Adelligen und großen Grundbesitzern. Da diese in derselben viel Wild und namentlich Rehe hegen, welches jetzt aufgeschreckt umherirrt, so haben sich in verloffener Nacht eine Menge Jäger von Münster aus hinbegeben, um das Wild, sobald es die Gränze des Waldes überschreitet, niederzuschießen. Der Brand ist durch die Unvorsichtigkeit einiger Bauern entstanden, welche ihre an die Dawert angrenzenden Heidesflächen zum Behuf der Kultivierung des Bodens abbrannten. — Vom 20. Aug. Dem Brande in der Dawert sind jetzt durch die Anordnungen der Behörde und Anstrengungen der Eingewohnten der Gemeinde und der Umgegend Schranken gesetzt. Derselbe hatte sich über eine Fläche von fast 200 Morgen ausgebreitet, meist Heidegrund, weshalb der angerichtete Schaden weniger erheblich ist.

In der Nähe von Foulton-House in Berkshire bemerkte man neuerdings ein Staarenest, worin sich vier Junge befanden, die ohne Schutz und Nahrung waren, da ihre natürlichen Pfleger getödtet oder sonstwie abhanden gekommen waren. Dagegen hatte sich eine Krähe der Verlassenen erbarmt und man sah, wie dieselbe regelmäßig zu gewissen Zeiten kam und Nahrung ins Staarenest brachte.

### Vater unser der Geizhalse.

Vater unser, der du thronst  
Auf der Berge Höhen,  
Der du in den Tiefen wohnst,  
Höre unser Flehen.  
Zu uns komm dein Reich allein,  
Alle deine Gaben,  
Gold und Silber, Edelstein,  
Wünschen wir zu haben.  
O dein Wille, der gescheh,  
Doch zu unsrem Besten:  
Gehbe Andern Noth und Weh,  
Während wir uns müssen.  
Gieb uns unser täglich Brod,  
Gieb, was du kannst geben;  
Andern schide Noth und Tod,  
Uns nur, uns laß leben!

Uns vergiß nach deiner Gult,  
Andre laß bezahlen.  
Wort und Wein nimme für die Schuld,  
Andern nach Gefallen.  
Führe in Versuchung nicht  
Uns, die Göttersöhne,  
Dafür lachen beim Gericht  
Wir des Armen Thräne.  
Von dem Uebel uns befrei,  
Von dem Armentheere.  
Töde sie für ihr Gosaerei,  
Uns nur, uns erhöere.  
Amen! ruf o Saargefild,  
Amen rufet: Amen.  
Amenbeutel, ruf gefüllt,  
Teufel rufet: Amen! S. Bed.

### Die Vergeltung.

(Fortsetzung).

Die Entwaffnung des kleinen Städtchens B., theils durch Güte, theils durch Gewalt, war ausgeführt, das Kürassierregiment wieder abgezogen und endlich schienen denn die unaufhörlichen Durchmärsche von Militär, die seit ein paar Monaten die Bewohner so schwer gedrückt, nachgelassen zu haben, denn schon seit acht Tagen war kein Regiment mehr in das Städtchen eingerückt und auf lange Zeit hinaus kein neues angesagt; weiter nach Norden hinauf hatte sich der ungeheure Koloß der französischen Armee gezogen, um dort, vereint mit ihrem Kaiser, die Gränzen des weit ausgebreiteten russischen Reiches zu überschreiten; aber ein Kummer anderer Art hatte sich jetzt ihrer bemächtigt, mehrere Bürger hatten sich nämlich bei der Entwaffnung geweigert, freiwillig ihre Waffen abzugeben; sie wurden verhaftet und in das Gefängniß gewor-

fen, und sahen jetzt dort dem Spruche des Richters entgegen, ohne Aussicht auf Begnadigung, während ihre Angehörigen und alle Bewohner der Stadt umsonst um Milde bei dem Intendanten für sie flehten.

Auch in dem Hause des Forstmeisters Herbst herrschte jetzt eine düstere Stimmung, fast so düster als das alte Gebäude selbst, das er bewohnte, und welches mit langen Gallerien und geräumigen Zimmern, über deren Eingängen, mit eichenem Getäfel umgeben, große Hirschköpfe mit stattlichen Geweißen herabblühten, reichlich versehen war. In einem dieser Zimmer, mit altmodischen Tapeten bedeckt und Möbeln mit wunderlichem Schnitzwerk verziert, saß der alte Forstmeister sinnend in einem mit Leder beschlagenen Sesselfessel beim Kaffee, und blies bald langsamer, bald schneller den Dampf aus einer langen Pfeife heraus, während er mit sich selbst redend, oftmals drohend die Rechte ballte, als auf einmal die Thür sich öffnete und eine Jungfrau, ungefähr 18 Jahre alt, schlank von Figur, mit rabenschwarzem Haar und dunklen Augen, in einem einfachen aber geschmackvollen Morgengewande, hereintrat und erfurchtsvoll grüßend des alten Herrn Rechte erfaßte. Es war Amalie, die liebliche Tochter des Forstmeisters.

Was bringst du mir in solcher frühen Stunde, meine liebe Amalie? sprach der alte Herr freundlich zur Tochter gewendet, während sein Blick wohlgefällig auf ihrer schönen Gestalt hinschweifte, doch als er ihr ins Auge geblickt und eine Thräne in demselben wahrte, sprach er schnell sich fassend: Doch wozu diese Frage? sagt es mir ja schon Dein Blick, daß wieder ein neues Unglück passiert, und daß auch Deine heitere Jugend durch die Schmach, die auf unserm schönen Vaterlande lastet, vergiftet wird, und auch Dein jugendliches Herz mit tiefem Kummer erfüllt?

Ah! mein theurer Vater! sprach Amalie, kann es wohl anders seyn; muß sich nicht jedes menschliche Gefühl empören, wenn man sieht, wie auf der einen Seite das höchste Elend und auf der andern die unverschämteste Ueppigkeit herrscht? denn sehen Sie, während draußen vor der Thüre die Frau Ihres Forstlaufers, deren Mann ebenfalls eingesperrt wurde, weil er sein Dienstgewehr nicht freiwillig abgegeben, verzweiflungsvoll die Hände ring und sie zu sprechen begehrt, bringt so eben ein Diener des Intendanten eine Karte, welche Sie und meinen Bruder einladet, morgen einem Diner bei ihm, dem am Abend ein glänzender Ball folgen soll, beizuwohnen? Hier ist die Karte.

Was? mir eine solche Einladung? Dieser Elende erkümbt sich, unserer also zu spotten! schrie der Forstmeister, indem er aufgesprungen, die Karte zu Boden warf und mit Füßen trat. Nun und nimmermehr! mir soll Niemand nachsagen, daß ich dabei gewesen, als man den, von den armen Unterthanen herausgepreßten, letzten Heller schändlich vergeudet! jetzt, wo so viele Lasten zermalmend auf dem armen Bürger ruben, wo so viele unserer unglücklichen Brüder im Kerker schmachten, ein Diner! einen Ball! es ist himmelschreiend! bei Gott! aber wartet nur, es wird eine Zeit kommen!

Wäsigten Sie sich mein Vater! rief Amalie erschrocken, und denken Sie an die arme Frau draußen vor der Thüre; vielleicht könnten Sie gerade bei dieser Gelegenheit für ihren Mann etwas thun!

Was ich bitten bei diesem Menschen? das wird mir kein Mensch zumuthen; und was würde es helfen? liegt nicht seine Hand selbst zentnerschwer auf meinem Nacken? Doch geh hinaus meine Tochter, sagte der Vater jetzt freund-

licher zu Amalie, und laß die Frau hereinkommen, ich will hören, was sie von mir will!

Amalie verließ das Zimmer, aber kaum war sie hinausgetreten, so stürzte auch sogleich ein noch ziemlich junges aber ärmlich gekleidetes Weib herein und dem Forstmeister vor die Füße, indem sie jammernd rief: Ach! lieber Herr Forstmeister! mein armer unglücklicher Mann: helfen Sie! rathen Sie; heute morgen hat man ihm sein Urtheil verkündet und übermorgen soll er nach E. — auf die Festsung abgeführt werden, um mit noch vielen anderen zwei Jahre als Baugefangener dort zuzubringen. Gerechter Gott im Himmel! was soll aus mir und meinen vier armen kleinen Würmern werden, wenn nun der, der uns ernährt hat, im Zuchthaus schmachtet! Ach! und was hat er gethan? Nichts weiter! als daß er sich das Gewehr nicht nehmen lassen wollte, was Sie, Herr Forstmeister, ihm selbst geschenkt, und welches er so oft zur Ausübung seiner Pflicht bedurfte!

Weib! stehen Sie auf, und bringen Sie mich nicht selbst zur Verzweiflung; geht es mir besser? Haben Sie mir nicht selbst alle meine Gewehre genommen und kaum so viel gelassen, um allenfalls einen tollen Hund todtschießen zu können, rief der Forstmeister. Doch hier ist Geld! fuhr er fort, meine Tochter soll Sie mit Lebensmitteln unterstützen, so lange Ihr Mann abwesend ist; weiter kann ich für jetzt nichts thun. Aber bin will ich nun gehen, zum Intendanten, nicht um bei ihm zu essen, aber sagen will ich ihm, wie schändlich er hier handelt und wie das Lumpenpack von Franzosen mit uns armen Deutschen umzugehen sich nicht scheut! Gehen Sie jetzt, was ich thun kann, wird geschehen! und mit diesen Worten schob er sie zur Thüre hinaus, gerade in demselben Augenblick, wo der Polizei-Kommissar durch dieselbe herein ins Zimmer trat.

Ei, ei! warum so aufgeregt? Herr Forstmeister! rief der Polizei-Kommissar in vertraulichem Tone, was hat denn das Weib gethan, daß Sie dasselbe so hart anlassen?

Was das Weib gethan hat? das fragen Sie mich, Herr Kommissar? brauchte der Forstmeister auf; das Weib hat eben so wenig gethan, als ihr unglücklicher Mann, mein Forstlauser, den man übermorgen auf die Festsung bringen will, weil er sein Dienstgewehr nicht freiwillig abgeben wollte; ist das Gerechtigkeit ausgeübt? geht man so mit den armen Deutschen um?

Er hat sich, wie ich vernommen, der öffentlichen Gewalt widerseht, und dieses strafen die französischen Geseze streng, sagte der Kommissar mit wichtiger Miene, übrigens hat ja der Intendant immer noch das Recht, ihn zu begnadigen, wenn Sie ihn darum bitten; dann dem Forstmeister näher tretend und mit etwas leiserer Stimme redend fügte er vertraulich hinzu: Glauben Sie, Herr Forstmeister, wäre ich bei der Arretirung des Mannes zugegen gewesen, es wäre nicht so weit mit ihm gekommen, schon aus dem Grunde, weil er in ihren Diensten steht, und ich mich für Sie und Ihre lieben Angehörigen aufs Lebhafteste interessire!

Sie spotten! Herr Kommissar! ich habe es bei der Entwaffnung gesehen, wie sehr Sie für mich eingenommen sind; rief der Forstmeister verächtlich.

Nein! gewiß ich spottete nicht, Herr Forstmeister! becheuerte der Kommissar; denn sehen Sie, meine Befehle gegen Sie lauteten wirklich weit strenger. Gott weiß, wer dem Intendanten, schon ehe er hier ankam, gegen Sie eine able Meinung beigebracht hat, denn er hat sich so be-

stimmt und aufs Nachdrücklichste gegen Sie geäußert, daß ich wirklich für Sie fürchte, und eben deswegen heute zu Ihnen komme, Sie zu warnen, ihm keine Gelegenheit zu geben, gegen Sie feindlich aufzutreten.

Ich gehe meinen geraden Weg durch und fürchte Niemanden, sprach der Forstmeister stolz, indem er sich hoch aufrichtete.

Und dennoch muß ich Sie bitten, sprach der Kommissar dringend, sich in Acht zu nehmen; er spricht von verätherischen Absichten, von heimlichen Zusammenkünften u. dgl., darum wäre es gut, wenn Sie der Einladung des Intendanten folgten und morgen bei ihm erschienen; Sie würden ihm dadurch allen Verdacht benehmen und zugleich dort alle Ihre Freunde antreffen, da auch der Herr Rittmeister v. Blinnsberg mit seinem Sohne, der Herr Rentbeamte Bindelmann und noch viele Andere eingeladen sind, die ganz gewiß erscheinen werden.

Lange hatte der Forstmeister still geschwiegen, wie Einer, der nach einem festen Entschlusse ringt; endlich trat er auf den Kommissar zu, legte seine Hand auf dessen Schulter und sprach mit fester Stimme: Sie haben Recht, Herr Kommissar, ich werde kommen, mag auch daraus entstehen, was da will, schlimmer kanns wohl nicht mehr werden!

Schlimmer kann und darfs nicht werden, besonders für Sie nicht, Herr Forstmeister! besser muß es werden, wenn Sie nur meinen wohlgemeinten Rath nicht verschmähen, und mir in Allem folgen, sprach der Kommissar mit zudringlicher Gebärde. Doch was nun den Ball anbelangt, der dem Diner folgen soll, so wird derselbe nicht im Schlosse, sondern, des größeren Raumes wegen, im Schützenhause abgehalten werden, und Se. Excellenz haben mich mit dem besonderen Auftrage beehrt: auch Ihre Fräulein Tochter Amalie dazu einzuladen, und hoffen dieselben auch mit Zuversicht, da sie sich vorgenommen haben, die schöne Welt des Städtchens B. daselbst zu versammeln und kennen zu lernen, daß auch Ihre lebenswürdige Tochter in diesem Kreise nicht fehlen wird, den sie durch Schönheit und Anmuth so hervorragend überstrahlt; und wenn auch ich etwas hinzufügen dürfte, so würde ich es als eine große Belohnung meiner Aufopferung für Sie, die mich vielleicht meine Stellung kosten kann, wenn der Intendant erfährt, daß ich Sie schon so oft gewarnt, betrachten, wenn mir einmal die Ehre zu Theil würde, in der Nähe der schönen Amalie einige angenehme Stunden verleben zu können!

Wirklich! rief der Forstmeister mit fast bebender Stimme über die Unverschämtheit dieses Menschen, während dunkle Röthe sein obnehin lebhaftes Gesicht überzog und Funken seine Augen sprühten: Nun! das freut mich, Herr Kommissar! Daß ich komme, da habe ich ihnen bereits mein Wort gegeben; ob aber meine Tochter den Ball besuchen wird; das weiß ich nicht, und bleibt auch ganz allein ihrem eigenen Ermessen anheim gegeben.

Wenn des Balles Freuden winken, da bleibt das Weib nicht gern zu Haus! rief der Kommissar unverächtlich, während er sich empfahl und zur Thüre hinauswies. Kaum aber hatte er das Zimmer verlassen, und war über den freien Platz vor dem Hause des Forstmeisters hinweggeeilt, so stampfte dieser mit dem Fuße auf den Boden, daß er laut erdröhnte, und im höchsten Zorne rief er aus, denn er hatte jetzt durchschaut, daß der Kommissar ein Auge auf seine Tochter geworfen, und dieses ihn bestimme, den Vater einzuweisen zu lassen, bis er den Zweck bei der Tochter erreicht habe:

O! Du miserabler, erbärmlicher Schuft! Du wagst Dein Auge zu meiner Tochter zu erheben? Das ist himmelschreiend! Lieber wollte ich mein Kind dem ersten besten Franzosen an den Hals werfen, denn der schlechteste unter ihnen wäre mir immer noch tausend mal lieber, als Du; diese handeln doch wenigstens noch aus Grundsatz schlecht gegen die Deutschen, denn sie sind die Sieger und wir die Besiegten, aber ein Deutscher, der für schönes Gold sein Vaterland verleugnet, der des Eigennuzes wegen den Feinden seines Vaterlandes den Handlanger macht und seine deutschen Brüder ins Unglück und Verderben stürzt, der ist nicht werth, daß ihn die Sonne ferner noch bescheint, und eher würde ich mein Kind mit eigener Hand erschießen, als sie in den Armen eines solchen Schuftes zu sehen! — (Die Fortsetzung folgt.)

**Der Wespenstrauch auf der Insel Kuba.**

Seit ungefähr einem Jahr hat man auf Kuba eine für die Naturgeschichte eben so merkwürdige als seltsame Entdeckung gemacht. Unfern Santjago, der alten Hauptstadt dieser größten der Antillen, hat man in einem Felsgebirge eine Hecke von ungefähr dreihalb Schuh hohem Gestrauch aufgefunden, dessen dornige Pflänzchen bis jetzt keinem Botaniker und Naturforscher bekannt waren, und sobald man sich zufällig an deren Dornen rigte, brachte dieß ganz dieselbe Wirkung hervor wie ein gewöhnlicher Wespenstich. In der Nähe dieser Hecke fand man in den Felsspalten eine ungewöhnlich große Zahl von Wespenestern, deren Bewohner jedoch etwas kleiner als die gewöhnlichen Wespen, sonst aber diesen in allem ziemlich ähnlich sind. Ein Herr Türcaffé, ein Pflanzler, dessen Wohnung innerhalb dieser Felsen und deren Gestrauch in seinem Gebiete liegt, riß ein noch keimendes Pflänzchen desselben aus dem Boden, und fand an dessen Wurzel den Körper einer ausgetrockneten Wespe, den er nur durch gewaltiges Abreißen von derselben trennen konnte; dieß schien ihm sonderbar, er riß noch mehrere dieser entstehenden Pflanzen aus und fand an einer jeden derselben die gleiche Erscheinung, die er sich nicht zu erklären vermochte. Den Boden näher untersuchend fand er nun mehr todte Wespen auf demselben, und es kam ihm vor, als entsproßen aus einigen ganz zarte, junge Keime; er sammelte ein Duzend dieser Thiere, nahm sie mit in seine Wohnung, und sie durch ein Vergrößerungsglas betrachtend, entdeckte er, daß dem Magen derselben allerdings der Keim einer Pflanze entwachse. Herr Türcaffé versuchte nun das Experiment, legte die Wespenkörper in lockere Erde seines Gartens, und binnen zwei Monaten waren mehrere junge Pflanzen aufgegangen, ganz denen ähnlich, welche die Dornenhecke an den Felsen bildeten.

Er theilte diese Entdeckung einigen seiner Bekannten mit, welche ebenfalls Versuche der Art anstellten, die gleiche Resultate herbeiführten. Einen für die botanische Gesellschaft von Brüssel reisenden Naturforscher, der mehrere Monate nach dieser Entdeckung in Kuba ankam, machte man mit derselben bekannt; der gelehrte Mann theilte anfänglich über diese Mittheilung, cautionslos sich jedoch auf die ihm mehrfach gemachte Versicherung, daß sich die Sache völlig so verhalte, selbst das Experiment anzustellen, und blieb deshalb zwei volle Monate auf der Insel.

Nicht vergeblich hatte er seine Zeit daselbst zugebracht, denn die von ihm eingelegten Wespenkörner hatten meistens Pflanzen hervorgebracht. Er brachte nun sowohl von diesen Thieren als die Pflanzen mit nach Europa und

nach Brüssel, und in diesem Augenblick befindet sich der erste Entdecker dieser merkwürdigen Naturerscheinung, Herr Türcaffé, selbst in Paris, und hat der Direction des königlichen Pflanzengartens (Jardin de Plantes) Wespenkörper und Sträucher übergeben, mit denen man nun Versuche im botanischen Garten anstellt. Diese Pflanze bringt aber weder Blüten noch Samen hervor.

**K a l e n d e r.**  
September.

**Feld und Garten.** Man fährt fort, im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse, setzt Erbsen, alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgekehrt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber nicht ober in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es. Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunterschießt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jetzt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereinigt, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

**Fischerei.** Nach Michaeli geben die Fische wieder in die Tiefe, weshalb das Geseut darnach zu richten ist. Im Allgemeinen beißen sie besser an, und sind wieder gut im Fleisch. Aetbauge, Grundel, Weißfisch, Schleie, Ellritze, Barbo, Blei, Möve, Hecht, Forelle, Barsch, Aesche, Lachs und Rothfisch. Die Krebsweibchen wintern und haben Eier, so daß es Schade wäre, sie zu fangen; auch sind sie wegen der Paarzeit mager.

**Jagd.** Dieser Monat ist am reichsten für den Jäger, da nunmehr fast alles jagdbar ist: der Hase, welcher jetzt zu setzen und zu sammeln aufgehört hat, der fette Hirsch zu Anfang der Brunst, der feine Rebbock, der Fuchs, der Fischotter, die Wildkatze, der Marder, der Iltis, der Dachs — ferner Rebhühner, Fasanen, Wildenten, Schnepfen, Becassinen und Haselhühner. Die Lerchen beginnen zu streichen. Man fängt Rebhühner, wilde Tauben und Wachteln. Brunstzeit des Hirsches.

**B a n e r n r e g e l n.**  
September.

Nit's am 1. September hübsch, rein.	Weihnacht die Felder mit Schnee dann düngt.
Wird's den ganzen Monat schön seyn.	Regnet's sanft am Michaelistag.
It Regidit (1.) ein heller Tag.	So folgt ein milder Winter nach.
Ich dir schönen Herbst anfang.	Wenn die Zugvögel nicht vor Michaelis wegziehen, so deutet das auf gelindes Wetter.
Wenn Michaelis (29.) der Wind von Nord und Osten weht.	Am Septemberregen
Ein harter Winter zu erwarten steht.	It dem Bauer viel gelegen.
Wintersaat, um Michaelis ausgesireut,	It der Herbst warm, heil und klar.
Den Bauer mit reicher Ernte erfreut.	So hoffen wir auf ein gutes Jahr.
Wenn Michael uns viele Sichel bringt.	Wie der September — so der künftige März

M  
E  
S  
P  
E

fä  
dab  
Ober  
rege  
Konr  
stian  
von  
stoph  
so w  
stadt  
ner,  
Ebrü  
meist  
ster  
Erüb  
Juli:  
ler,  
ter,  
Völl  
beiß  
Begn  
Graf  
von  
am 3  
35  
1453  
2554  
3989  
5879  
6884  
jezt  
Berg  
einer  
made  
Berg  
prime  
vorne  
ist ei  
zu be  
und  
Heft  
ten,  
nur

